

# Volks- und Anzeigebblatt

für  
Winnenden und seine Umgegend.

Achtzehnter Jahrgang.

Nro. 69.

Samstag den 1. September 1866.

## Tagesbegebenheiten.

**Stuttgart, 30. August.** Gestern fand im großen Saale des Königsbaues das von den Mitgliedern des K. Hoftheaters und der K. Hofkapelle zum Besten der Verwundeten der württembergischen Felddivision veranstaltete Konzert statt. Wenn schon einerseits der Zweck desselben allseitige Anerkennung finden mußte, so war es andererseits wohl für eine große Zahl der Konzertbesucher erfreulich, die Leistungen unseres trefflichen Hoforchesters wieder einmal in einem Lokal würdigen zu dürfen, welches sicherlich geeigneter ist, den Konzertvorträgen die erforderliche Weihe und den Zuhörern die nöthige Andacht zu verleihen, als die Räume eines Theaters. Was das Programm dieses Konzertes betrifft, so war dasselbe dem Zwecke entsprechend — für Jedermann Etwas und im Ganzen Viel — gut arrangirt. Zwei große Orchesterwerke „Sinfonie Eroica von Beethoven“ und „Vorspiel zu Tristan und Isolde von Richard Wagner“ standen an der Spitze des Programms und wurden unter Edert's ausgezeichnete Leitung unübertrefflich ausgeführt. Die Gesangsnummern waren theilweise weniger günstig gewählt. Zwar übte die erste derselben, die Arie von Edert einen besonderen Reiz durch die Neuheit der Besetzung, insofern Sopran und Alt durch Waisenknaben, welche wirklich allerliebste sangen, ausgeführt wurden, kräftig, manchmal fast zu kräftig unterstützt durch den männlichen Theaterchor. Statt der Schattenarie aus Dinorah von Meyerbeer jedoch, welche höchst lobend für Koloraturfängerinnen ist, ihrem musikalischen Werthe nach aber kaum in den Konzertsaal paßt, hätten wir von Fräulein Klettner gerne einmal eine Konzertarie von Beethoven oder Mendelssohn gehört. Es wurde jedoch für die Kunst, welche sie in jener Arie zeigte, die verdiente Anerkennung durch

Hervorrufen zu Theil. Die übrigen Gesangsnummern wurden durch die Herren A. Jäger und Schütz gut gegeben. Es bleibt uns noch übrig, eines Gastes zu gedenken, der sich bei diesem Konzerte unsern besondern Dank verdiente: Herr Popper, Kammervirtuos des Fürsten von Hohenzollern-Hechingen in Löwenberg, ein Schüler Goltermann's zeigte sich als vortrefflicher Cellist in einem Adagio von Molique, sowie als origineller Komponist in einer neuen, reizend instrumentirten „Mastenballscene“ und in einer sogenannten Suite für 2 Cellis, welche er mit seinem Lehrer Goltermann zusammen zur Aufführung brachte.

**Künzelsau, 29. August.** Der K. württembergische Feldspital in Großrinderfeld ist nun aufgelöst. Gestern Abend traf eine Mittheilung des K. u. J. B. zufolge der Dirigen desselben, Regimentsarzt Dr. Dürr mit 12 Wagen, 10 Schwerverwundeten (worunter ein Italiener) und einiger Mannschaft, auch zwei barmherzigen Schwestern aus Freiburg hier ein, und am Mittwoch Abend kommen die letzten 17 Verwundeten hier an. Heute Morgen fuhren sie nach Bietigheim weiter.

**Wschaffenburg, 27. August.** Gestern Morgen passirte ein Bataillon des 2. bayerischen Leibinfanterieregiments, welches seither in Mainz als Garnison lag, den hiesigen Bahnhof. Der Zug hielt kurze Zeit an, damit die Mannschaften sich in der Zwischenzeit mit Lebensmitteln versehen konnten. Die Bayern zeigten sich gegen das anwesende preussische Militär äußerst provocirend. Letzteres mußte jedoch den bayerischen Seiten offenbar gesuchten Streit zu vermeiden. Um 4 Uhr Nachmittags trafen, ebenfalls von Mainz, zwei große Züge mit bayerischer Artillerie ein. Die Bayern, im Bewußtsein ihrer numerischen Ueberlegenheit, beleidigten einige ruhig am Bahnhof spazierendgehende Preußen. Die Preußen mußten

der Uebermacht weichen, und nun begann eine förmliche Hezjagd. Die Bayern warfen mit Steinen und Taschenmessern auf die Preußen; ein preussischer Unteroffizier rettete sich in ein nahe gelegenes Wirthshaus. Die Bayern verfolgten ihn dorthin, und da sie ihn nicht finden konnten, ließen sie ihren Zorn an den Gläsern und Möbeln des Wirthes aus. Viele Verwundungen kamen vor; ein preussischer Soldat soll den erlittenen Mißhandlungen erlegen sein. Die Bayern bestiegen die Waggon, nachdem das Helbenwert vollständig beendet war, an dessen Ausführung sie keiner ihrer Offiziere zu hindern dachte!

## Eine gefahrvolle Bergbesteigung.

(Schluß.)

In der That war also die Trockenheit der Luft der einzige Erklärungsgrund dieses Phänomens. Merkwürdig ist übrigens auch, daß die Verdunstung immer am größten ist, wenn ein Fremder bei der Partie ist, und die Trockenheit in Folge der Gegenwart eines einzigen Chamouni-Trägers ist manchmal so groß, daß nicht 4 Fünftel, sondern das ganze Quantum verschwindet. Um übrigens die Verdunstung zu hemmen, hat man, wie ich in der Folge entdeckte, nur die Flasche als Kopfstützen zu gebrauchen.

In sechs Minuten waren wir oben auf dem Col und übersehen unsere Arbeit. Die Cerins kann man sich etwa als dreieckige Pyramide vorstellen. Eine Seite liegt gegen den Glacier Noir hin und bildet einen der jähesten Abstürze der Alpen. Eine andere liegt gegen den Glacier Blanc und ist weniger steil, bis unmittelbar unter dem Gipfel. Die dritte sieht gegen la Berarde hin und ist nicht so ausgeprägt als die andern. Die Reisenden sahen die zweite Seite.

Hochanstrebend und keilförmig sehen die Cerins schon von ferne aus, aber so dünn als

## Feuilleton.

### Der Klosterflüchtling.

(Fortsetzung)

Ohne Antonio's Erlaubniß zu erwarten, gab er hierauf einem seiner Kameraden den Auftrag, das Crucifix mit seiner gewohnten Schlaubeit zu verwerthen, und andere Kleider für den Jüngling mitzubringen; denn er so durfte dieser hoffen, unerkannt die Grenzen seines Vaterlandes zu überschreiten. Antonio selbst sollte den Tag hindurch bei den wadern Kazzaroni's bleiben.

Schneller, ehe es die ganze Gesellschaft erwartete, kehrte der schlaue Neapolitaner zurück. Zweihundert Piafter und einen gewöhnlichen Bauernzug brachte er für den Jüngling mit, der nun durch die fremden Kleider ein ganz anderes Ansehen gewonnen, und beim Anbruche der Nacht dankend seinen Rettern schied. Ungefährdet erreichte er das majestätische Aversa, die erste vollreife Stadt, welche er auf seiner Flucht zu betreten

gewagt. Hier hielt er sich für sicher, denn Keiner kümmerte sich auf der Straße um den andern. Ueberall Bergnügen, überall heiteres, glückliches Leben.

In der prachtvollen Domkirche Santa Maria del Fiore ließ eben ein berühmter Maler ein neues Erzeugniß seiner Kunst aufstellen. Auch Antonio sah dieses Wunderwerk: die heilige Jungfrau mit dem Götterkinds. Verunken im Anschauen dieser herrlichen Gestalten, bemerkte er nicht, daß die Kirche nach und nach leer wurde und er ganz allein vor dem Bilde stand. Als die Schatten des Abends immer dunkler zu werden begannen, erwachte er endlich aus seiner frommen Verzückung. Er wollte sich entfernen; da fühlte er einen sanften Schlag auf die Schulter. Als er sich umwandte, stand ein ältlicher Mann vor ihm, der ihn lächelnd fragte: „Gefällt dir dieses Bild, mein Sohn?“

Antonio betrachtete den Fremden eine Weile, warf dann wieder einen Blick auf das Bild, ergriff die Hand, welche ihn vorhin so sanft berührt hatte, und sprach voll hoher Begeisterung: „Herr, ihr habt das Bild gemalt! Nicht wahr, ihr habt das Bild gemalt? Ihr sollt und

jetzt waren sie uns noch nicht erschienen; kein zarter Schatten sprach von zugerundeten Kanten, scharf und schattenlos starrten die gezackten Gipfel gegen den klaren Himmel. Auf einer der Kanten mußten wir hinauf, dieß war klar; aber beide waren gleich abschreckend, weil zerhackt und gefehlt an zahllosen Stellen. Aber auch vorausgesetzt, es sei möglich, auf einer dieser Kanten hinaufzukommen: vorher mußte man zu ihnen gelangen; denn rings um die Basis des höchsten Pits lag ein ungeheurer Schrund, welcher jenen von den unten liegenden Schichten ewigen Schnees trennte. So wurde uns halb klar, daß diese Besteigung alle unsere Kraft und Zeit in Anspruch nehmen würde. Doch waren wir in mehr als einer Hinsicht begünstigt. Der Himmel war hell und wolkenlos; eine Reihe von schönen Tagen war vorbeigegangen, der Schnee in bester Ordnung; und das Wichtigste dabei war, daß der letztgefallene Schnee vom Pit sich gelöst hatte und in einer mächtigen Lawine über den Schrund, über Erhöhungen und Vertiefungen herabgerollt war, wodurch eine Art Nivelirung entstand. Die hiedurch gebildete Straße konnten wir wenigstens eine Zeitlang benutzen. Aber Zeit war keine zu verlieren. Wir ließen alles Beschwervernde beim Col, brachen um 6 1/2 Uhr auf und schlugen die Richtung nach der linken Seite des Schrunnds ein, welche wir (auf jener Schneestraße) um 8 Uhr 10 Minuten erreichten. Soweit war alles in der Ordnung, aber nun wurde die Sache ganz anders. Stelle man sich ein Dreieck von 800' Höhe vor, mit einer Steigung von 50—54 Grad; dasselbe sei schlüpfrig wie Glas; die obere Seite in Spitzen und Zähne geschnitten und bald hieher, bald dort hin geneigt. Die glatte Fläche sei ferner mit Felsstücken bedeckt, die kaum feststehen, aber mit Eis überzogen sind; denke man sich dieß und man wird eine schwache Idee von der Seite der Cerins-Pyramide haben, auf der wir standen. Es war unmöglich, das Ablösen der Steine zu vermeiden, und doch war dieß für die Nachmänner eine lebensgefährliche Sache. Wir gewannen die Kante und bemühten uns

eine halbe Stunde aufwärts zu kommen, aber vergeblich; da wir keine Lust hatten, kopsüber die Bekanntschaft des Glacier Noir zu machen, so bliesen wir zum Rückzug und kehrten zum Schrund zurück. Wir hielten nochmals Rath. Wenn wir nicht den obern Rand des Schrunnds entlang kamen, um dann nahe unter dem Gipfel uns hinauf zu arbeiten, so waren wir geschlagen.

So ging den Croz an's Werk, und schlug Stufen ins Eis, ein Eis, so hart es nur sein konnte. Croz hieb mehr als eine halbe Stunde und wir waren kaum eine kleine Strecke vorgeückt. Ich war der nächste nach ihm und ängstlich überwachte ich seine kräftigen Streiche. Einer weiter hinten, der sah, wie groß die Anstrengung war, und wie gering der Erfolg, rief, es doch lieber wieder auf der Kante zu versuchen. Da brauste Croz auf; entrüstet über diese Geringschätzung seiner Anstrengungen drehte er sich auf den Fersen um, stürzte gegen mich her mit einer Hast, welche mich erschreckte, und schrie: Nun, so wollen wir dort hinauf, je bald, desto besser." Doch ließ er sich beschwichtigen und ging wieder an's Werk; nach einiger Zeit löste ihn Almer ab. Halb Eilf kam und noch hieben sie Stufen ins Eis. Für uns war's ebenso traurig; man durfte keinen Schritt nebenaus thun, für Hand und Fuß mußten Löcher gemacht werden, Finger und Zehen wurden fälter und fälter, das Eis war sehr schwindelerregend, wie es zum Bergschrund hinunter sprang, die Unterhaltung war beinahe abgeschnitten, da wir an unserem Seil einen Abstand von je 20 Fuß hatten. Noch eine Stunde verging. Wir waren jetzt unmittelbar unter dem Gipfel und machten eine Pause, um hinaufzuschauen. Der Tag schien gegen uns zu sein. Wir waren noch so weit davon, als drei Stunden zuvor. Gerade hinauf Stufen zu hauen, verbot die Zeit, auch wenn es möglich gewesen wäre. Also magten wir etwas, was wir nicht hätten wagen dürfen, wenn wir nicht unbeschränktes Vertrauen zu einander gehabt hätten; denn, wohlverstanden, dieß war eine Situation, wo ein Ausgleiten nicht für Alle

unheilvoll werden konnte, sondern werden mußte, und doch war nichts leichter als ein Fehltritt. Wir mußten vom Schrund auf die Kante zu kommen suchen. Es war eine Stelle, wo alle zusammen arbeiten mußten, wo das Seil weder schlaff, noch unnötig angezogen sein durfte.

Eine Stunde lang waren wir in dieser heillosen Lage und um 12 Uhr 30 Minuten erreichten wir wiederum die Kante, aber von einem viel höhern Punkte, nahe am Gipfel. Zu meinem Schrecken waren unsere Leute beinahe erschöpft; eine Mulde von 1000 Fuß hinauf sich zu hauen, war nicht die rechte Vorbereitung für die Arbeit, die uns noch bevorstand. Aber wir waren alle froh, eine kurze Zeit rasten zu können, denn seit dem Col hatten wir keine Minute gesehnen. Almer jedoch gönnte sich keine Ruhe, weil er wußte, daß der Mittag vorbei war und daß noch viel zu thun war; er band sich los und fing an, gegen den Gipfel hin zu klettern. Die Felszacken, von denen ich schon sprach, waren durch Schneelagen verbunden, deren eine Seite gegen uns, deren andere gegen den Glacier Noir hin abwärts lehrt war. Almer kletterte eben auf eine dieser Schneelagen, als sie plötzlich unter ihm zusammenbrach und vertikal gegen den Gletscher hinunterstürzte. Einen Fuß hatte er auf der fallenden Masse, mit dem andern suchte er auf einem andern Schneehaufen neuen Halt zu gewinnen, und schon glaubte ich ihn verloren, aber glücklich fiel er auf die rechte Seite und konnte sich halten. Wäre er aber mit dem rechten statt dem linken Fuß vorgetreten, so wäre er bis zum Gletscher hinuntergestürzt, eine vertikale Distanz von wenigstens 2000 Fuß. Geringschätzlich gering war die Entfernung zum Gipfel, und doch brauchten wir noch eine Stunde, um ihn zu erreichen. Er war zu klein, als daß wir zusammen hätten hinaufgehen können, etwas unten häuften wir Steine auf.

Würde auch der Raum es gestatten, ich könnte nur eine schwache Vorstellung von der Ausdehnung geben; bedenkt man, daß das Panorama eine Fläche wie ganz England umfaßt, so wird man

müßt dieß schöne und wundervolle Bild fertig haben!"

Der Unbekannte fragte lächelnd: „Und wenn ich's nun gethan?“  
„Dann müßt ihr diese Götterkunst mich lehren!“ fuhr Antonio dringend fort. „Dann stürz' ich mich zu euren Füßen, und steh' nicht eher auf bis ihr mir gütig meinen heißen Wunsch gewährt.“

„Wer bist du denn?“

„Erlaßt die Antwort mir auf diese Frage. Verwaiss' bin ich, verlaßten, allein steh' ich auf Gottes weitem, schöner Erde. Unglücklich war ich bis auf diese Stunde. Jetzt aber geht ein neues Leben, ein neues Licht mir auf. Seit meine Augen dieses Bild gesehen, weiß ich, was ich soll und was ich kann. O wenn ihr Schöpfer seid von diesem Meisterwerk, so laßt mich nicht vergebens zu euch stehen!“

Der Maler — denn dieser war es wirklich — führte den hochbegabtesten Jüngling in seine Herberge und versprach ihm, wenn anders er Talent zur Malerkunst besitze, Unterricht. Antonio vermochte kaum den Morgen zu erwarten, der ihn in die Werkstätte des Meisters rief. Mit unglaublicher Geschwindigkeit lernte er hier den Pinsel führen und bildete sich unter der Leitung seines wackern Lehrers zu einem tüchtigen Künstler. So mächtig nun auch seine Liebe zu historischen Compositionen war, in welchen sein schöpferischer Genius freien Spielraum fand, so groß war sein Widerwille gegen die Fertigung von Portraits, obgleich ihm diese nicht minder gut gelangen und ihm gewöhnlich weit reicheren Lohn brachten. Eines Tages ersuchte ihn Meister Paolo — so hieß der Maler, — sich nach einer Villa zu begeben, die eine Tagreise von Florenz entfernt lag, um dort in seinem Namen ein weibliches Porträt zu fertigen. Antonio zählte nunmehr vier und zwanzig Jahre, ohne je die Freuden und Schmerzen der Liebe empfunden zu haben. Der Besitzer der

Villa, Graf Landini, empfing den jungen Maler mit ausgezeichnetster Achtung, ließ ihm einen reizenden Gartenpavillon zu seiner Wohnung errichten, und bat ihn mit Herzlichkeit, seine Familie, die aus ihm selbst, seiner Gattin, einer Tochter, einem Sohn und dessen Braut bestand, zu portrairen. So vielem Wohlwollen und so vieler Liebe vermochte Antonio nicht zu widerstehen, und er sagte zu. Die Familienglieder wurden nun dem Maler vorgestellt. Die Gattin des Grafen, eine Dame von kaum vierzig Jahren, trug noch den schönen heitern Sommer ihres Angesichts, auch Signor Fernando, des Grafen Sohn, so wie dessen Verlobte, waren von sehr einnehmendem Aeußern. Den höchsten Kranz der Schönheit verdiente jedoch Donna Eleonora, deren vollendetste Reize auf Antonio's Herz den tiefsten Eindruck machten. Nur mühsam konnte er die eben so schnell als heftig erwachten Gefühle verbergen. Eleonora's Scharfblick entgingen diese aber nicht. (Fortf. folgt.)

### Für's Herz.

Bring', meine Seele, Preis und Dank  
Dem Gott, der Frieden schafft,  
Erheb' mit frohem Lobgesang  
Die Wunder seiner Kraft!  
Erweck' uns selbst durch deinen Geist,  
O Herr, zur Dankbarkeit,  
Die dich durch frommes Leben preist  
Und deinem Dienst sich weihet.  
Getrost seh'n wir auf deine Hand,  
Und warten deiner Güte!  
Und hoffen auf das Vaterland,  
Wo ew'ger Friede blüht.

Muskeln und Sehnen in der äußersten Spannung gewesen, und man kann sich denken, daß wir die gewöhnliche Gletschertour als eine angenehme Erholung auffaßten.“

### Preußen und Italien.

Nichts ist der streng konservativen Partei in Preußen widerwärtiger als die sehr nahe liegende Vergleichung der preussischen Politik mit der Politik Italiens. Die ganze Freude an dem großen Werk der letzten Monate ist dieser Partei durch den Gedanken vergällt, Preußen könnte etwa revolutionär vorgegangen sein, wie es Cavour that. Man kann sich von Seiten der Feudalen natürlich nicht entschließen, sich zu den Erfolgen des Prager Friedens negativ zu verhalten — dem widerspricht schon die Treue gegen die Person des Königs, welcher diese Politik zu der seinigen gemacht: man nimmt am Siegesmahle Theil, aber nicht ohne moralische Indigestionen zu bekommen, verursacht durch die italienische Würze, welche man eben doch als Ingredienz des ganzen Mahles mitgenießen muß. Aber so weit geht die Loyalität doch nicht, daß man sich nachher nicht erpectoriren dürfte: dies geschieht vielmehr in kräftiger Weise in der Kreuzzeitung: „Der mehrfach vorgeschulte Vergleich Preußens mit Piemont konnte für die konservative Partei keinen angenehmen Klang haben, und dem Worte „Annerzion“ hatten die Italiensischen Vorgänge einen widerlichen Beigeschmack gegeben. Das „einige Deutschland“ erinnerte zu stark an *l'Italia unita*, und Garibaldi ist zu wenig ein Held nach dem Herzen des preussischen Soldaten, als daß der Kampf für das Erstere und eine Waffenbrüderschaft mit Letzteren etwas Verlockendes haben konnten. Nun, Gott sei gepriesen! wir können mit gutem Gewissen sagen; Nein, Preußen ist nicht die Wege Piemonts gegangen! — Und die strengste Prüfung des Geschehenen hindert uns nicht, in den allgemeinen Siegesjubel mit ungetrübter Freude einzustimmen. Das Ziel, welches der Sardenkönig Carl Albert bei seinem Eintritt in die Aktion im Jahre 1848 erstrebte und welchem später sein Sohn mit glücklicherem Erfolge nachgegangen ist, war die Vertreibung und Verdrängung der andern Fürsten Italiens und die Vereinigung der ganzen Halbinsel unter sardinischem Scepter. Ein nach so schwaches Recht zu einer solchen Besitzergreifung ist niemals auch nur vorgeschützt worden und hat in der That auch nicht bestanden. Die Phrase von dem nationalen Rechte Italiens auf Einheit konnte von jedem der andern italienischen Fürsten und Staaten mit gleich gutem Grunde zu gleichem Vorgehen gegen Piemont verwendet werden. Weder Geschichte noch zeitige Machtstellung gaben diesem Lande und seinem Fürsten ein begründetes Anrecht auf die Führerschaft in Italien. Die Ziele Preußens vor dem Krieg waren: Stärkung der Eintracht der deutschen Fürsten und Völker durch Revision der unzugänglichen Bundesverfassung und Berufung einer gemeinsamen Volksvertretung: Erhöhung des Bundes durch eine verbesserte Bundeskriegsverfassung: Schutz des viel bestrittenen deutschen Gebiets im Norden; — Gerechtigkeit gegen Preußen durch Einräumung einer solchen Stellung an dasselbe im Bunde, wie sie seinem Besitze, seiner Macht und dem Maße der stets von ihm gebrachten Opfer entsprach: endlich gemeinsamer Kampf gegen die Revo-

lution; wie Graf Bismarck in seiner bekannten Note an den Wiener Hof betonte.“

Man sieht, diese Zeitung wagt sich auf ein gefährliches Gebiet. Kann er irgend Jemand schwer fallen, das, was von Preußen gesagt ist, von Italien beweisen und umgekehrt? (abgesehen von dem Passus über Revolution, den wir überhaupt dahingestellt sein lassen). Wir glauben, daß die deposedirten Fürsten in Deutschland über dasjenige was zu ihrer Vertreibung eingeleitet wurde, nicht anders urtheilen werden, als es die Herzoge von Toscana und Modena, der König von Neapel und der heilige Vater über Viktor Emanuel und Napoleon gethan haben und noch thun. Höchstens könnte man noch den Unterschied anführen, daß die deutschen Länder immerhin besser regiert waren, als die italienischen. Wenn daher die Kreuzzeitung die Erfolge Italiens und Preußens einander gegenüberstellt die äußere Ohnmacht, die innere Verwirrung, den finanziellen Ruin, den religiösen Abfall, von aller Autorität in dem Königreich Italien davon ableitet, daß „jeder der Revolution gleistete Dienst und jede Schöpfung derselben Dienst und Werk der Lüge“ sei, wogegen in Preußen, weil der äußere Sieg auch ein Sieg über die Opposition im Innern sei, die Macht des Königthums sich gemehrt habe, so ist dies eine Begriffsverwirrung, welche Müden seigt und Kameels verschluckt, d. h. die Gleichheit des Prinzips in den beiden historischen Ereignissen über der Verschiedenheit der äußern ganz zufälligen Umstände durchaus verkennet. Wenn so die Kreuzzeitung sagt: „Als Siegespreis behalten wir einen Theil der tapfer eroberten Länder, deren Fürsten in arger Verblendung Bündniß und Frieden mit Preußen zurückgewiesen, und legen um ganz Nord- und Mitteldeutschland ein einigendes Band zu Preußens Ehre und Deutschlands Glück. Das ist der Weg jeder tüchtigen Staatenbildung und Preußen geht ihn mit dem guten Bewußtsein kein Recht verlegt zu haben,“ — so haben die Italiener die Marken und die Romagna mindestens ebenso tapfer erobert, als die Preußen Kassel und Nassau, und haben ebensoviel Recht, ihre Politik als den Weg einer tüchtigen Staatenbildung anzusehen, um so mehr, als der italienische Einheitsgedanke mächtig genug war, dieses allgemein für politisch unfähig gehaltene Volk zu Versuchen einer Neugestaltung emporzurütteln und zu begeistern, deren Selingen freilich ein Zusammengehen mit Frankreich und jetzt mit Preußen, wie die Abd. N. Z. in ihrer Rüge dieser Kreuzzeitungsartikel erklärt, eine blinde Ueberhebung, wenn es nicht anerkennen wollte, daß das Königreich Italien eine mächtige Stütze der militärischen und diplomatischen Erfolge Preußen gewesen ist. —

### Landwirthschaftliches.

**Stand des Weinstocks.** Noch selten bot ein Jahrgang um diese Zeit so wenig feste Anhaltspunkte zur Beurtheilung der zu hoffenden Crescenz, als der gegenwärtige. Bei der vortrefflichen Qualität, welche das Rebbolz im Jahr 1865 erlangt hatte, durfte es als ausgemacht gelten, daß, sofern kein zerstörender Winter eintreten würde, uns dieses Frühjahr eine große Fülle von Traubenblüthen bringen werde. Und so kam es auch. Aus allen Gegenden liefen, wiewohl die Blüthe wesentlich

später eintrat als im vorigen Jahre, die günstigsten Berichte ein und sie haben sich, soweit es die zu hoffende Weinquantität betrifft bis heute erhalten. Nur über die werdende Qualität sind die Meinungen im Einzelnen noch getheilt, denn im Ganzen ist man darüber einig, daß die Zeit schon zu weit vorgerückt und die Traubenreife zu weit zurück ist, als daß man sich weitgehenden Hoffnungen hingeben dürfe. Vom Haardtgebirge wird uns mitgetheilt, daß die Qualität der Crescenz durchweg eine in den letzten Jahren nicht mehr dagewesene Vollernte in sichere Aussicht stelle, und daß, wenn sich die Monate September und Oktober nicht allzusehr der Witterung des Monats August anschließen, immerhin ein angenehmer Mittelwein erzielt werden würde. Geringer sind die Hoffnungen, die man an der Bergstraße hegt. Dort klagt man, daß die Trauben, besonders auf den kalten Böden, noch weit zurück seien. Auch aus dem Rheingau erklärt man sich nicht zufrieden; nur ganz warme Herbstwitterung könne noch einigermaßen das in der letzten Hälfte des Juli und der ersten Hälfte des August Versäumte beibringen.

### Anzeigen.

Winnenden.

#### Erde-Verkauf.

Am Montag den 3. September Abends 6 Uhr wird eine Partie Graben-Erde im alten Graben und bei Bierbrauer Bindels Haus gegen baare Bezahlung im Aufstreich verkauft.

Stadtpflege.

Winnenden.

Morgen Sonntag Abend 7<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr



#### Feuerwehrgesellschaft

bei Bischoff.

Revier Weissa ch.

### Eichenstamm & Brennholzverkauf.

Aus den in unmittelbarer Nähe von Oberbrüden gelegenen Staatswaldungen: **Trailbergwaide:** 72 Eichen von 17 — 42' Länge und 11 — 34" Durchmesser mit 5018 C., darunter 54 Stück über 15" stark, **Ungehenerhäuleswaide:** 7 Eichen 14 — 25' lang, 13 — 20" stark mit 264 C.

Zusammenkunft am 3. September, Morgens 10 Uhr, auf der Trailbergwaide beim Schlagbaum;

Ferner aus der bei **Wattenweiler** gelegenen **Käsbühlwaide** und im **Käsbühl:**

30 Stück Eichen von 9 — 34' Länge und von 8 — 33" Durchmesser, die meisten über 15" stark;

Dasselbst 1<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Klafter 4' lange eichene Spälter, 32 Klafter dto. Scheiter, Prügel und Anbruch, 12 Klafter dto. Reisprügel, eifache 100 Stück Reispach.

Zusammenkunft am 4. September auf

der Käsbühlwaide Morgens 10 Uhr.

Endlich am 7. September auf der **Trailberg- und Ungehenerhäuleswaide:**

51 Klafter eichene Scheiter, Prügel und Anbruch, 20 Klafter dto. Reisprügel und im **Wästenberg:**

3 Klafter eichene Prügel, 19 dto. Baumstüben.

Zusammenkunft Morgens 9 Uhr auf der Trailbergwaide.

Reichenberg, den 20. August 1866

L. Forstamt  
Bechtner.

Winnenden.

### Kirchen-Concert

Zum Besten der verwundeten Württemberger.

Sonntag den 2. Sept. Abends 4 Uhr wird in der hiesigen Schloß-Kirche ein Concert stattfinden, in dem verschiedene Vocal und Orgelcompositionen von **Händel, Haydn, Mozart, Spohr, Mendel'sohn** u. A. aufgeführt werden.

Eintrittspreis freiwillig, jedoch nicht unter 12 fr.

### Taubheit ist heilbar!

Nachdem ich fast seit dreißig Jahren an zunehmender Taubheit gelitten und die berühmtesten Aerzte erfolglos konsultirt hatte, habe ich durch ein Verfahren, welches ich einem alten, viel und weit gereisten See-Kapitän verdanke, mein volles Gehör wieder bekommen. Mittheilenden bin ich bereit, gegen francirte Einsendung von 4 fl., dieses Verfahren mitzutheilen.

**E. Delsner in Berlin,**  
neue Schönhauserst. Nr. 12.

Winnenden.

Aechte **Wiener Hand- & Mundharmonica** sind zu ganz billigen Preisen soeben eingetroffen bei

Kaufmann **Glock.**

Winnenden.

### M o s t.

Unterzeichnete haben ein großes Quantum vorzügliches badisches Mostobst aufgekauft und bringen dasselbe hiemit zu einem verhältnißmäßig billigen Preis zum Verkauf und er bieten sich zur Annahme größerer und kleinerer Aufträge.

**Binz, Kaufmann.**

**Kallenberg, Konditor.**

#### Pfösch-Verkauf.

Montag den 3. September Vormittags 11 Uhr kommt der Pfösch auf dem Rathhaus in Aufstreich.

Stadtpflege.

Winnenden.

Nächsten Montag um 11 Uhr verkauft Hirschwirth **Wieland** 8—10 Haufen guten Dung.

Winnenden.

Der Lateinschulfonds hat sogleich 80 gegen gesetzliche Sicherheit auszuleihen. Präceptor **Bonzelius.**

Winnenden.

Bei **Johannes Müller, Rothgerber** kann alle Tage gemolken werden.

Winnenden.

Ein fleißiger kräftiger Knecht der mit Pferd und Rindvieh umzugehen weiß findet sogleich eine gute Stelle.

Bei wem? sagt die Redaktion.

### Fruchtpreise vom Winnender Fruchtmarkt

am 30. August 1866.

Getreidegattung.	Voriger Refk.	Heutiger Verkauf.	Unverkauft geblieben.	Erlös. fl. kr.	Bemertungen	
					Höchst. fl. kr.	Niedrft. fl. kr.
Es gefalkten sich die Durchschnitts-Preise und die Differenz gegen die letzte Schranne wie folgt:						
Getreidegattung.	Höchst. fl. kr.	Mittl. fl. kr.	Niedrft. fl. kr.	De- fl. kr.	Be- fl. kr.	len fl. kr.
Kernen Str.	4 53	4 28	4 13	fr. 8kr.	fr. 14fr.	
Dinkel "	3 39	3 23	2 54			
Haber "	1 12	1 16	1 40			
Gemisch " Str.	1 36	1 44	1 36			
Einforn "	1 16	1 40	1 40			
Berke	2	1 48	1 40			
Milch.	1 48	1 44	1 40			
Waggen	1 44	1 40	1 40			
Adersböhnen	1 44	1 40	1 40			
Erbsen	1 44	1 40	1 40			
Einfen	1 44	1 40	1 40			
Widern	1 44	1 40	1 40			
Widern	1 44	1 40	1 40			
Karriofeln	1 44	1 40	1 40			
1 Pf. Butter	1 44	1 40	1 40			
1 D. Stroh	1 44	1 40	1 40			
1 Ctr. Heu	1 44	1 40	1 40			